

**Frauke Intemann: Kommunikation – Hypertext – Design.  
Eine Untersuchung zur Struktur und Optimierung  
hypermedialer Lernumgebungen**

Münster, New York, München, Berlin: Waxmann 2002 (Reihe internationale Hochschulschriften, Bd. 396), 176 S., ISBN 3-8309-1201-3, € 19,90  
(Zugl. Dissertation am Fachbereich Fremdsprachliche Philologien der Philipps-Universität Marburg)

Der knappgehaltene hochinstructive Text von Frauke Intemann basiert auf ihrer Arbeit für zwei E-Learning-Projekte aus dem Bereich der Linguistik: einer CD und dem von der rot-grünen Bundesregierung geförderten Web-Projekt „Linguistik virtuell“ ([www.linguistics-online.de](http://www.linguistics-online.de)), denen die Autorin zahlreiche praktische Beispiele entnimmt. Im „Gesamtkonzept Linguistic Engineering“ wählt sie einen integrativen Ansatz, dessen Ziel die Produktion „marktreifer linguistischer Anwendungen“ nebst einer qualitätssichernden Begleitforschung sein soll. Informatik, Linguistik, Pädagogik und Lernpsychologie sollen bei der Erstellung hypermedialer Lernumgebungen zusammen spielen (S.12). Anders als noch 1996 Rolf Schulmeister in seinem Klassiker „Grundlagen hypermedialer Lernsysteme“, fühlt sich die Autorin nicht mehr bemüßigt, einleitend ihr Gebiet gegenüber der klassischen Buch- und Tafel Didaktik zu rechtfertigen. Sie beginnt jedoch mit dem Hinweis auf die kurze Geschichte und deshalb geringe Konventionalisierung der Hypermedien. Das Buch lässt sich grob in vier Abschnitte unterteilen: Technik, Kommunikation, Hypertext, Anwendung in der Hochschullehre. Der erste Abschnitt führt in die technologischen Grundlagen ein, wobei einleitend schon auf eine diesbezügliche Ursache für die geringere europäische Entwicklung gegenüber den USA hingewiesen wurde: Die Dominanz des DOS-Betriebssystems mit seiner wenig kommunikativen Ausrichtung; Wissenschaftler der USA hätten in viel größerem Ausmaß vom Apple Macintosh-System profitiert, das bereits 1987 mit „Hypercard“ einen Hypertexteditor anbot. Die Autorin erklärt konzise und instruktiv das Zusammenwirken von Hard- und Software nebst Internet und Webdesign inklusive Grafik, Ton, Bewegtbild etc. Der zweite Teil der Arbeit untersucht, welche Kommunikationsformen der Hypertextnutzung zugeordnet werden können, wobei anhand unterschiedlicher Kommunikationssituationen (vom Telefongespräch über Buchlektüre und E-Mail bis zum Online-Chat) diverse Kommunikationsmodelle auf ihre Anwendbarkeit hin überprüft werden. Vom technischen Shannon-Weaver-Modell und dessen kognitivistisch gewendeter Version (Winograd) über die linguistische Pragmatik (Hannapel/Melenk) kommt die Autorin schließlich zu ihrem eigenen „3-Ebenen-Modell der Mensch-Computer-Kommunikation“ (S.60ff.). Sie unterscheidet Informations-, Funktions- und Aktionsebene, wobei erstere die unmittelbar wahrnehmbaren Informationen (Text, Audio, Film etc.) meint, die zweite Ebene ihre nutzbare Topografie (Struktur, Navigation, Manipulation), die Aktionsebene schließlich die Freiheitsgrade des

Nutzers beim Eingriff in die ersten Ebenen bzw. deren Reaktionsfähigkeit. Dieses von der Autorin als theoretischer Kern ihrer Dissertation vorgestellte Modell, bei dem der Computer als medienselektierendes Kernelement im Mittelpunkt steht, wird prägnant, praxisorientiert und einleuchtend dem staunenden philologischen Publikum vorgestellt. Einziger Wermutstropfen ist die frappierende Ähnlichkeit dieses Modells mit jenem des „Multimedia-Raumes“ im eingangs erwähnten Klassiker von Rolf Schulmeister, den Intemann hier nicht erwähnt; Schulmeister unterscheidet ebenfalls zwischen drei Ebenen: „einem visuellen *Darstellungsraum* mit grafischen Objekten auf dem Bildschirm des Rechners, einem *Bedeutungsraum* mit multimedialen Objekten und Botschaften und einem *Ereignisraum* von Benutzerhandlungen und Programmabläufen“ (Schulmeister 1996, S.21). Hier hätte sich der theorieinteressierte Leser eine Diskussion beider Modelle und ihrer in Nuancen differierenden Begrifflichkeit gewünscht, zumal die Autorin sich an anderer Stelle durchaus kritisch mit Schulmeister auseinanderzusetzen weiß. Im dritten und umfangreichsten Abschnitt, der die Kapitel 3 bis 5 umfasst, untersucht Intemann das Phänomen Hypertext aus technischer wie linguistischer Perspektive. Die Autorin bewältigt eloquent die begriffliche Verwirrung um Neue Medien, Multimedia, Hypermedia und Hypertext und leitet aus einem Modell zu Mündlichkeit und Schriftlichkeit (Koch/Oestereicher) die Kategorie der „konzeptionellen Hypertextualität“ ab. Dieser, offenbar vornehmlich an den promovierenden Lehrstuhl adressierte Abschnitt gerät zuweilen leider etwas langatmig, wenn etwa über Seiten hinweg die Ähnlichkeit von Hypertext und der Textform „Lexikon“ begründet wird. Was weiland Schulmeister die Rechtfertigung in Richtung Pädagogik war, ist der Promovenden hier offenbar die Rechtfertigung gegenüber der Philologie. Als zentrale Merkmale von Hypertext arbeitet sie Interaktivität, Nicht-Linearität, Hyperlinks und einen veränderten Umgang mit Textgrenzen heraus, wobei der Textbegriff auf grafische und andere Elemente erweitert wird. Wirkliche Brillanz erreicht Frauke Intemann beim geisteswissenschaftlich geschulten Blick auf die technologisch-praktische Umsetzung dessen, was deutsche Industriekörperschaften inzwischen zum neuen Handwerksberuf erhoben haben: Webdesign. Neben der Diskussion von Interaktivität und Nicht-Linearität besticht z.B. die intuitive Klassifikation der Hyperlinkelemente nach Aktionstyp, Struktur, Link-Anzeiger und navigatorischer Qualität (S.109f.). Der so abgeleitete Ratgeber für das Design ergonomisch optimierter Online-Lernumgebungen stellt andere Publikationen weit in den Schatten, die betont anwendungsorientiert etwa als „Plato-Cookbook“ für internetbasiertes Lernen aus der Welt von Wirtschaftsinformatik und BWL/New Media Biz daherkommen. Es ist der Autorin zu wünschen, dass ihr im letzten Abschnitt ausgeführtes Desiderat für institutionelle Bedingungen hypermedialen Lernens Wirklichkeit wird. Künftige Leser von Hypertext würden es zu schätzen wissen, wenn Intemann die Mittel erhielte, aus ihren dargelegten Erkenntnissen einen – möglichst frei zugänglichen – Online-

Ratgeber für instruktives Hypertext-Design zu destillieren. Viel unproduktives Klicken und Surfen in unübersichtlichen Websites würde dem Internetnutzer der Zukunft dann erspart bleiben.

Thomas Barth (Hamburg)